

### Raumgewordene Vergangenheit

1980 war ich mit einem Freund unterwegs nach Cadaqueuz. Wir hielten unmittelbar nach dem Übertritt der französisch-spanischen Grenze oberhalb Portbou an und parkten hinter einer Tankstelle mit rostigen Zapfsäulen und gesprungenen Fensterscheiben. Sie passte in die schroffe Landschaft und sah aus als wäre sie stillgelegt wie die Schrottfahrzeuge ringsherum. Diese katalonische Grenzsituation an einem mediterranen Frühjahrsabend war meine erste Begegnung mit dem Philosophen Walter Benjamin, der sich 1940 in Portbou im Alter von 48 Jahren unter dem Joch der Verfolgung das Leben nahm.<sup>1</sup>

Wer an der Cote Vermeille entlang durch die südfranzösischen Küstenorte Argelès-s-M, Collioure, Port Vendres, Banyuls-s-M oder Cerbére kommt, wird nach dem Grenzübergang mit Portbou konfrontiert. Der Blick fällt auf die *Rattenbucht* und auf den pittoresken Ort am Ausläufer der Pyrenäen. Schließlich schweift er hinab auf ein Eisenbahnschienengeflecht, das in einen Tunnel mündet, der etwas zurückgesetzt im Küstengebirge verschwindet. Diese Eisenbahn-Szenerie wirkte auf mich als eine Endstation-Metapher und etwas, das man an dieser Stelle nicht unbedingt erwarten würde. An diesem dystopisch erscheinenden Bahnhof wurden zu dieser Zeit noch die Züge auf eine andere Spur umgestellt, damit sie in das Nachbarland weiterfahren konnten. Die Existenz des Bahnhofes und der staubige Parkplatz hinter der Tankstelle ließen nicht nur uns, sondern auch die Zeit an diesem Abend anhalten. Wir wurden hineingeworfen in eine „raumgewordene Vergangenheit“<sup>2</sup>, der wir uns erst im Nachhinein zu vergegenwärtigen schienen. Wir fuhrten hinab in den Ort und entgegen unserer Vermutung, die Geschäfte müssten bereits geschlossen haben, fanden wir noch einen Eckladen, vor dem ein paar ältere Männer saßen und Kautabak kauten. Sie schauten uns mit freundlichen, gelblichen Augen an als wir das Geschäft betraten, um uns noch mit ein paar Lebensmitteln für den Abend zu versorgen.

Auf dieser Reise hatte ich ein Buch von Ernst Bloch mit dem Titel *Spuren im Gepäck*. Dieses Buch, das von einem der Grenzbeamten bei der Kontrolle achtlos in den Kofferraum geworfen wurde, war meine Spur zu Walter Benjamin. Blochs Spuren enthält kurze Geschichten und anekdotenhafte Erzählungen, die im selben Zeitraum geschrieben wurden wie jene, die Benjamin in seinem Prosaband *Einbahnstraße* versammelt hat. Die Texte und Aphorismen in *Einbahnstraße* und *Spuren* wurden oft in Stil und Inhalt verglichen. Bloch hat das Buch rezensiert: „Eben in der Schrift *Einbahnstraße*, die Benjamin erscheinen ließ, und die hier als Typ für surrealistische Denkart steht. Ihr Ich ist sehr nah, aber wechselnd, ja, es sind recht viele Iche; ebenso setzt fast jeder Satz neu ein, kocht anders und anderes. Die Schrift bedient sich höchst moderner Mittel, mit später Grazie, für oft abseitige oder verschollene Inhalte. Ihre Form ist die einer Straße, eines Nebeneinanders von Häusern und Geschäften, worin Einfälle ausliegen.“<sup>3</sup>

Portbou war also mein Eingangspunkt für die Verbindung von Ernst Bloch und Walter Benjamin. Ich war geneigt, dem melancholischen Gemüt Walter Benjamins den rebellischen Habitus von Ernst Bloch gegenüberzustellen. Ob die jeweilige Zuschreibung überhaupt zutrifft, ist fraglich, denn beiden sind gewissermaßen melancholische, aber auch

1 So die überlieferte Version. Mittlerweile ist das Faktum des Suizids umstritten. Der in Buenos Aires geborene und in Barcelona lebende Filmemacher David Mauas hat mit seinem Film *Wer tötete Walter Benjamin?* (2005) die Frage aufgeworfen, ob es wirklich ein Selbstmord war. Es kann sich auch um eine Konstruktion der Vergangenheit, eine Legende, die sich um Benjamin rankt, handeln. Die Suizid-Überlieferung steht in der Kritik.

2 Walter Benjamin, *Passagen*, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 848

3 Ernst Bloch, *Erbschaft dieser Zeit*, Frankfurt/M, 1985, Seite 368

rebellische Anteile in unterschiedlicher Ausprägung zugeeignet.

Bloch konnte Thomas Münzer zitieren: „Wohlan ich will aufrührerisch sein.“ Und fortfahren: „Nur sanft sein heißt nicht gut sein. Die vielen Schwächlinge, die wir haben, sind noch nicht friedlich. Sie sind es nur im billigen, schlechten Sinn des Wortes... Daneben überall die vielen Duckmäuser, sagen nicht so und so, damit es nachher nicht heißt, sie hätten so oder so gesagt. Sie gibt es auch, und sie geben sich als besonders friedlich, diese Stillen im Lande, sind aber doch mehr feig und verkrochen.“<sup>4</sup> Solche Sätze führten auch dazu, dass Bloch auch posthum von Studenten als linke Projektionsfigur gepriesen wurde, in etwa so: „Gerade das Wirken Blochs in Tübingen, die von ihm immer wieder gezeigte politische Solidarität mit den fortschrittlichen Teilen der Studentenschaft, aber auch sein Mahnen, nicht in die *Praxeologie* zu verfallen und die Theorie *links* liegen zu lassen, bewegen uns auch dieses Jahr wieder, die Ernst-Bloch-Tage durchzuführen.“<sup>5</sup>

Wolfram Eilenberger beschreibt Benjamin als „chronischen Eckesteher“, der „sich die Nickelbrille mit den einmachglasdicken Linsen zurechtrückt und sodann mit winziger Spinnenschrift“ seine Beobachtungen festhält.<sup>6</sup> Manfred Schneider schreibt: „Walter Benjamin ist eine emblematische Figur, und die Emblematisierung war auch seine Methode... Die Titel zweier Werke, der *Einbahnstraße* und der *Passagen*, zeigen selbst emblematisch an, welche Wege der Autor eingeschlagen hat. Wie viel Einbahnstrassenhaftes und wie viel Passagenförmiges hat sich in diesem Leben aufgebaut. Nicht nur die Reisen, die Wege, die Spuren und Journale des Flaneurs, sondern auch die imaginären Passagen, Drogentrips, erotische Delirien, der Wechsel der Positionen, bis hin zur letzten katastrophal misslingenden Passage, der Flucht aus Frankreich nach Spanien, auf der Benjamin sein Leben gewaltsam beendete.“<sup>7</sup>

Ich gehe jedes Mal ein Experiment ein, wenn ich über andere Personen schreibe, weil - wie Peter Ackroyd feststellt - Biographien auch immer Erfindungen der Wahrheit sein können. Es kann eine heikle Angelegenheit sein, Menschen nach dem Tod in der 3. Person Singular gewisse Charaktereigenschaften oder Merkmale zuzuschreiben, die sie gar nicht besaßen oder abgelehnt hätten. Die erste Frage, die der Leser an den Biographen stellt, lautet immer: „Wie war er, wie war sie, wie war es wirklich? Woher der Biograph das wissen will und ob er es überhaupt wissen kann, interessiert vergleichsweise wenig. Kein Wunder, dass die Biographie ein ebenso populäres wie verrufenes Genre ist.“<sup>8</sup> Ein wesentlicher Zugang zu Walter Benjamin war der Raum bei Portbou, in dem er sich bewegt hat. Dort habe ich ihn „getroffen“ - auch wenn er sich zu einer anderen Zeit dort aufgehalten hat. Die Erfahrung der raumgewordenen Vergangenheit war für mich prägend in meiner Hinwendung zu dieser Person. Sich mit Benjamin zu befassen, heißt, sich mit einem Philosophen und dessen Tragödie auseinanderzusetzen. Mit einem, der zwar die Verhältnisse seiner Zeit dechiffriert hat, sich aber vielleicht selbst ein Rätsel war. Das heißt, ich muss mir darüber im Klaren sein, dass ich über einen Menschen, der nicht mehr lebt, schreibe und nur annehmen kann, wie er sich in seinen unterschiedlichen Lebenssituationen selbst eingeschätzt hätte.

Nach unserer Rückkehr aus Katalonien las ich *Einbahnstraße* - die Rast an der Tankstelle

4 Ernst Bloch, *Widerstand und Friede*, Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Frankfurt 1967

5 Flugblatt zur den 3. Tübinger Bloch-Tagen am 08. und 09.11.1985

6 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 32

7 Manfred Schneider in: *Literaturen*, 7/8 2001, Frankfurt/M, Seite 69

8 Sigrid Löffler in: *Literaturen*, 7/8 2001, Frankfurt/M, Seite 15

und der Wind, der von Portbou heraufwehte, erhielt noch eine andere Bedeutung: „Die Konstruktion des Lebens liegt im Augenblick weit mehr in der Gewalt von Fakten als von Überzeugungen. Und zwar von solchen Fakten, wie sie zur Grundlage von Überzeugungen fast nie noch und nirgends geworden sind. Unter diesen Umständen kann wahre literarische Aktivität nicht beanspruchen, in literarischem Rahmen sich abzuspielen – vielmehr ist das der übliche Ausdruck ihrer Unfruchtbarkeit.“<sup>9</sup> In dieser Textsammlung kann man Benjamins Fremdheit gegenüber der sich in vollem Gange befindenden Moderne herauslesen, die sich zeit seines Lebens halten und in gewisser Hinsicht verstärken wird. Die vorherrschende Warenwelt als Collage und ihre Reproduktion der Gegenstände in beliebiger Anzahl, könnten den Spielzeugsammler Benjamin schon deshalb in kritische Distanz zur kapitalistischen Produktionsweise gesetzt haben. Als jemand, der die Welt im kleinsten Gegenstand abgebildet sah, erschien ihm die Massenware als reine Verschwendung. Für Benjamin also war das Universelle im Besonderen enthalten. Im Besonderen wollte er die Phänomene seiner Zeit erkennen und benennen. Der Benjamin-Rezensent Siegfried Kracauer hat diese Methode wie folgt beschrieben: „Es ist die Gegenposition zum philosophischen System, das sich in Allgemeinbegriffen der Welt versichern möchte; die Gegenposition zur abstrakten Verallgemeinerung überhaupt. Während die Abstraktion die Phänomene miteinander verbindet, um sie in einen mehr oder minder systematischen Begriff zu bringen, behauptet Benjamin, hierin auf die Platonische Ideenlehre und auf die Scholastik sich beziehend, die diskontinuierliche Vielheit – nicht so sehr die Phänomene als der *Ideen*.“<sup>10</sup> In den Ideen sind Phänomene als objektive Interpretationen der Welt repräsentiert, denn: „Die Idee ist Monade - das heißt in Kürze: jede Idee enthält das Bild der Welt“<sup>11</sup> - und die in ihnen gesetzten Repräsentationen. Diese zeigen sich etwa in den Verhaltensformen von Großstadtmenschen als Phänomene, bei denen Benjamin alltägliche diskontinuierliche Anzeichen erkannte, die für ihn Anhaltspunkte für größere Veränderungen in der modernen Gesellschaft sein konnten: „Die Freiheit des Gesprächs geht verloren. Wenn früher unter Menschen im Gespräch Eingehen auf den Partner von sich selbst verstand, wird es nun durch die Frage nach dem Preise seiner Schuhe oder seines Regenschirmes ersetzt. Unabwendbar drängt sich in jede gesellige Haltung das Thema der Lebensverhältnisse, des Geldes. Dabei geht es nicht sowohl um Sorgen und Leiden der einzelnen, in welchen sie einander vielleicht zu helfen vermöchten, als um die Betrachtung des Ganzen. [...] Der blinde Wille, von der persönlichen Existenz eher das Prestige zu retten, als durch die souveräne Abschätzung ihrer Ohnmacht und ihrer Verstricktheit wenigstens vom Hintergrunde der allgemeinen Verblendung sie zu lösen, setzt sich fast überall durch.“<sup>12</sup> Seine monadologische Vorgehensweise prägte auch die Kritische Theorie, die versuchte, „das Ganze in der Verkörperung durchs konkrete Einzelne zu erfassen, Leibniz nicht unähnlich, war (ihr) das Allgemeine in spezifischen historischen Phänomenen präsent, die Monaden gleich, allgemein und besonders zugleich seien.“<sup>13</sup> Benjamin ging es also darum, Analogien des Allgemeinen und Besonderen zu kombinieren und er wollte mit seiner Denkweise „Diskontinuitäten und Vermittlungen zwischen verschiedenen gesellschaftli-

9 Walter Benjamin, Einbahnstraße, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 959. *Tankstelle* heißt der erste Text

10 In: Walter Benjamin, Briefe an Siegfried Kracauer, Marbacher Schriften 27, 1987, Seite 101 ff

11 Walter Benjamin, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 783

12 Walter Benjamin, Einbahnstraße, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 969 (Kaiserpanorama - Reise durch die deutsche Inflation)

13 Martin Jay, Dialektische Phantasie, Frankfurt/M 1985, Seite 108

chen Phänomenen“<sup>14</sup> in den aktuellen gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und in der Geschichte aufdecken. Das Denken Benjamins wird von Zeit zu Zeit als fragmentarisch bezeichnet, weil er keinen „systematischen Denker“ - wie etwa der von ihm abgelehnte Heidegger - gab und es spielerisch verstand, in Bildern zu denken. Wenn Philosophie auch bedeutet, selbst zu denken und nicht nur innerhalb von systematischen Schablonen, dann könnte sein denkerischer Ansatz ihn auch bei seiner Habilitationsschrift über den Ursprung des Trauerspiels im Barock begleitet haben. Es könnte Benjamin auch um die Rettung von Ideen, die eine ganze Epoche prägten, gegangen sein: Der Aufdeckung und Analyse von Phänomenen, um der eigentlichen Idee einer Sache auf den Grund zu gehen. Mit Hilfe seiner dialektischen Herangehensweise wird die Idee einer Epoche in ein anderes Licht gesetzt und zum Leuchten gebracht. Später schrieb Benjamin über die Dialektik von Traum und Erwachen: „Die Verwertung der Traumelemente beim Erwachen ist der Schulfall des dialektischen Denkens. Daher ist das dialektische Denken das Organ des geschichtlichen Aufwachens. Jede Epoche träumt ja nicht nur die nächste, sondern träumend drängt sie auf das Erwachen hin. Sie trägt ihr Ende in sich und entfaltet es - wie schon Hegel erkannt hat - mit List. Mit der Erschütterung der Warenwirtschaft beginnen wir, die Monumente der Bourgeoisie als Ruinen zu erkennen noch ehe sie zerfallen sind.“<sup>15</sup> Im Juni 2011 bin ich mit meiner Frau nach Portbou gefahren, um das Walter-Benjamin-Memorial zu sehen. Wir parkten unseren Wagen im Bahnhofstunnel, der inzwischen außer Betrieb war und gingen aufmerksam durch den Ort. Dieser erzeugt laut DuMont eine tägliche High-noon-Stimmung zur Siestzeit.<sup>16</sup> Diese Beschreibung ist gar nicht so abwegig, ein Urlaubsort, wie man ihn in dieser Gegend erwarten würde, ist das sicher nicht. Es ist auch nicht einer dieser unerträglichen „Geheimtipps“ von den Reiseberichten einschlägiger Sonntagszeitungen. Das Memorial ist im Ort mit kleinen Hinweisschildern, denen wir folgten, ausgewiesen. Wir setzten uns der Kargheit dieses geschachtelten Küstenortes aus und gingen die Straße hinauf zum Friedhof, auf dem Benjamin begraben sein soll. In unmittelbarer Nähe des Friedhofes treffen wir auf das Denkmal. Eine Windböe wirbelt Papier- und Plastikreste auf dem staubigen, menschenleeren Plateau durcheinander. Es ist ein würdiges und optisch beeindruckendes Denkmal und bricht sich abschüssig und rampenhaft hinein in den schroffen Küstenfels. Ein Gang mit mehreren Stufen führt hinab und scheint sich perspektivisch zu verengen, bis man plötzlich auf eine gepanzerte Scheibe stößt, durch die der Blick wieder geweitet wird: Er flieht hinaus ins lichte Meer, ins Unermessliche. Himmel und Wasser scheinen ineinander zu fließen. Die smaragdfarbenen Wellen des Mittelmeeres scheinen aus dem Jenseits auf uns zu zuzurollen, ihr Rauschen ist aber nicht zu hören. Als wäre plötzlich der Ton abgeschaltet worden. Diese plötzliche Stille ist es, die hier die Grenzen setzt und den Andenkenden an die Passage erinnert, deren Übergang Benjamin mit dem Leben bezahlt hat. Es stellen sich eschatologische Augenblicke der Erlösung, Befreiung und des Ankommens ein, aber auch des Trostes und der Authentizität. Ist all das Gelebte nur etwas Vorläufiges für den finalen Augenblick und die letzten Dinge? Wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einen ozeanischen Dauerzustand überzugehen scheinen?

14 Martin Jay, *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M 1985, Seite 242

15 Walter Benjamin, *Aus dem Passagenwerk*, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 847

16 DuMont, *Languedoc Roussillon*, Bramsche 2000, Seite 250

## Utopie der Hoffnung

Ernst Bloch hat gefragt: Gibt es ein Ziel der Geschichte? Benjamin vertrat die Überzeugung, dass die Verwirklichung der Freiheit nur über einen Bruch des Kontinuums der Geschichte zu erreichen sei.<sup>17</sup> Benjamin und Bloch sahen dieses Ziel – wenn auch aus verschiedenen Perspektiven – in einem menschenwürdigen Leben in Freiheit und Selbstverantwortung verwirklicht. Der Blochsche Heimatbegriff korrespondiert mit der konkreten Utopie, deren Kern der Lebenswelt zugrunde liegt und sich wie ein Baldachin von der Kindheit bis in hohe Alter hinein erstreckt.

Die Fragestellung war und ist: Ist dieses Ziel zu erreichen durch Aufhebung der kapitalistischen Verwertungslogik und der gerechten Verteilung der Produktionsmittel als Mittel gegen ungebremstes Wachstum und hemmungslosen Profit? Ist der Sozialismus ein Zustand oder ein utopischer Prozess, der ins Reich der Freiheit mündet? Darin ist nicht nur das menschliche Streben nach einer erfüllten Identität formuliert, das in der Philosophie von Bloch und Benjamin als *Manifestation von Novum* einen zentralen Platz einnahm, sondern gleichzeitig eine philosophische Wesensschau der menschlichen Existenz überhaupt. Die Suche nach Identität ist dabei gekennzeichnet von bedrohlichen, gefährvollen Erfahrungen einerseits; und von menschenbildenden, ereignisreichen Erfahrungen andererseits. Sie sind gepaart mit der Chance, das Widerfahrene zu überdenken und daraufhin ein anderes oder neues Lebenskonzept zu entwickeln. Im Vordergrund steht der (Veränderungs-) Prozess, dass sich etwas Im-Werden-Begriffenes nicht nur subjektiv, sondern sich gerade in der Gesellschaft und mit anderen entwickelt und ereignet. Also nicht nur: Was ist der Mensch und wodurch wird er zum Menschen? Sondern es war die Frage von Interesse, was der Mensch sein bzw. aus ihm werden könnte. Wer ist er in seinem Sein? Was kann er, was können wir aus uns machen? Identität ist hier nichts Statisches, sondern etwas Bewegliches, Entwicklungsfähiges, das nicht losgelöst von gesellschaftlichen Prozessen gesehen werden kann. Besonders Bloch sah die Menschen als Utopie- und Hoffnungsträger, als Architekten einer besseren Gesellschaft, die utopisches Potential in sich tragen: „Das Alles im identifizierenden Sinne ist das Überhaupt dessen, was die Menschen im Grunde wollen. So liegt diese Identität allen Wachträumen, Hoffnungen, Utopien selber im dunklen Grund und ist ebenso der Goldgrund, auf den die konkreten Utopien aufgetragen sind. Jeder solide Tagtraum meint diesen Doppelgrund als Heimat; er ist die noch ungefundene, die erfahrene Noch-Nicht-Erfahrung in jeder bisher gewordenen Erfahrung.“<sup>18</sup> Dieser progressiven Perspektive des Utopischen könnte das Dystopische bei Walter Benjamin gegenübergestellt werden. Dessen Skript wirft die Frage auf, ob das Leben nicht gleichsam anfällig dafür ist, am falschen Ort zur falschen Zeit anwesend zu sein. Wer sich gegen den Mainstream stellt und gegen den Strom schwimmt, wird zwangsläufig mit der Frage nach dem Dystopischen konfrontiert. Für Benjamin war sie untrennbar mit der Suche nach dem richtigen, sicheren Ort, mit Emigration und Flucht verknüpft. Auf der einen Seite sah Bloch das Utopische heraufziehen und erkannte in den gesellschaftspolitischen Entwicklungen und sozialistischen Ideen der Zeit Anzeichen für eine neue Gesellschaft, auf der anderen Seite bereitete sich Europa auf den Krieg vor.

Walter Benjamin (1892) und Ernst Bloch (1885) sind sich 1918 zum ersten Mal in Bern begegnet. Benjamin steckte in der Erinnerung von Ernst Bloch in seinen Büchern und arbeitete an seiner Dissertation. Beide entgingen den Wirren des I. Weltkrieges. Benjamin wurde

17 Vgl. Martin Jay, *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M 1985, Seite 190

18 Ernst Bloch, *Das Prinzip Hoffnung*, Band I, Seite 368, Frankfurt/M 1985

als wehruntauglich eingestuft und Bloch entzog sich dem Krieg so gut er konnte und ging 1917 ins Schweizer Exil. Eine Freundschaft zwischen den beiden Philosophen entwickelte sich wohl später. 1926 trafen sie sich in Capri und Positano, danach verbrachten sie viel Zeit in Paris (wo es auch Haschischexperimente gegeben hat) und im selben Jahr gingen sie zurück nach Berlin. Benjamin hielt große Stücke auf den etwas älteren Bloch. Bloch betonte, dass er durch Benjamin seinen Blick auf die Details schulen konnte. Beide waren jüdischer Herkunft und sympathisierten mit der Münchner Räterepublik, dem Anarchismus und der Kommunistischen Partei. Im Gegensatz zu Georg Lukács, mit dem beide in Kontakt standen, traten sie dieser aber nicht bei.

Benjamin und Bloch führten eine permanente philosophische Auseinandersetzung<sup>19</sup>: So hatte Hoffnung für Bloch ein kämpferisches Attribut, sie war im Prinzip der Ausgangspunkt für das utopische Potential und das real Mögliche des Klassenkampfes, das einhergehend mit dem marxistischen Vorschein auf eine bessere Gesellschaft. Bei Benjamin war Hoffnung anfällig für das Scheitern und Ausdruck einer eher skeptischen Grundhaltung in Bezug auf die Vergeblichkeit existenzieller Zielsetzungen. Bekannt ist ja der Satz von ihm: „Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben.“<sup>20</sup> Es ist laut Kafka (auf den Benjamin sich hier bezog) unendlich viel Hoffnung vorhanden, *nur nicht für uns*. Bloch hat in diesem Zusammenhang den Begriff „Erziehungszoll“, den Benjamin in seiner Kindheit und Jugend hätte zahlen müssen, erwähnt. Damit spielte er auf das Milieu des assimilierten jüdischen Großbürgertums (Benjamin entstammte einer reichen Kaufmannsfamilie) und dessen einengende Anstandsregeln an. Bloch kam aus einem Elternhaus, das vom Beamtentum seines Vaters als Eisenbahner geprägt war.

### Ethnographische Spaziergänge

Mit seinem Band *Berliner Kindheit um 1900* hat Benjamin eine kleinteilige Milieustudie seiner Kindheit und Lebenswelt vorgelegt, die verdeutlicht, welchen Zoll Benjamin für seine Erziehung bezahlt hat. Benjamin beschrieb seine Kindheit in der wilhelminischen Epoche als Muschel, die irgendwann leer vor ihm lag und die er wohl mit einer intuitiven Ablehnung seiner Klassenzugehörigkeit verknüpft hat. Schon früh bildete sich seine Kritik an der Oberklasse heraus, aus der er selbst stammte. Eine Befreiung aus der bürgerlichen Beengtheit schien dann der Aufenthalt im thüringischen Landerziehungsheim Haubinda gewesen zu sein, wo er mit Gustav Wyneken in Kontakt kam. Wyneken war gemeinsam mit Paulus Geheeb Direktor des Internats und eine bekannte Triebfeder der damaligen Schulreformen. Das war für Benjamin eine Initialzündung, denn von dort an engagierte sich Benjamin in diversen Jugendbewegungen und publizierte in der Schulzeitung *Der Anfang* seine ersten Texte.<sup>21</sup> Sowohl sein (selbst-)kritischer Blick auf den Mikrokosmos des Familienlebens mit den gegebenen sozialen Voraussetzungen als auch seine materialistischen Beschreibungen der sozialen Räume und der Stadtgebiete gelten als Vorläufer für Studien zu sozialen Schichtungen und gingen später im Wissenschaftsverständnis der Frankfurter Schule auf. Benjamins Texte besaßen nicht nur einen scharfsinnigen Reportagen-Charakter, sondern waren eine philosophische Standortbestimmung, die er in feinem literarischem

19 Vgl. Peter Zudeick: „Für Benjamin ist die Vergeblichkeits-Geste der *Spes* (gemeint ist Andrea Pisanos *Spes* auf der Südtür des Florenzer Baptisterium) das Wahre, für Bloch ist sie bloßes Sinnbild der falschen Hoffnung, eine Figur, in der Hoffnung 'als Übel sich auf ihr Trügerisches bezieht'.“ In: *Der Hintern des Teufels*, Bühl-Moos 1985, Seite 102 ff

20 Zitat aus Walter Benjamins Text *Goethes Wahlverwandschaften*

21 Vgl. Bernd Witte, Walter Benjamin, Hamburg 1985, Seite 9ff

Stil auf den Horizont seiner Zeit zu übertragen wusste. Benjamin wollte die dingliche Welt erforschen und im kulturphilosophischen Sinne begreifbar zugänglich machen.

Durch die Freundschaft zu Gerd Scholem begann sich Benjamin 1915 wissenschaftlich mit dem jüdischen Mystizismus auseinanderzusetzen. Sein größtes Interesse galt aber der Kabbala. „Was Benjamin daran so faszinierte, war die exegetische Fähigkeit, deren es bedurfte, um die Sinnstufen zu durchdringen. [...] Wie zurecht immer wieder hervorgehoben worden ist, glich Benjamins Untersuchung von Kulturphänomenen der eines Bibelforschers, der sich in einen heiligen Text versenkt. Mit seiner Absicht, ein Buch zu schreiben, das ausschließlich aus Zitaten bestehen sollte, drückte Benjamin den quasi-religiösen Wunsch aus, das sichtbare Sprachrohr einer höheren Wirklichkeit zu werden.“<sup>22</sup>

Neben der Charakterisierung des Soziallebens stellen Benjamins Stadtbeschreibungen ethnographische Spaziergänge und philosophische Reiseführer zugleich dar: „Sich in einer Stadt zurechtfinden heißt nicht viel. In einer Stadt sich aber zu verirren, wie man in einem Walde sich verirrt, braucht Schulung. Da müssen Straßennamen zu dem Irrenden so sprechen wie das Knacken trockner Reiser und kleine Straßen im Stadttinnern ihm die Tageszeiten so deutlich wie eine Bergmulde widerspiegeln.“<sup>23</sup> Es braucht den geschulten, soziologischen Blick, wenn das Innenleben der Städte mit seinen historischen und gegenwärtigen Eigenheiten erfasst werden soll. Eine Stadt zu erfahren und entdecken, bedeutet eigene Wege zu gehen und sich vom Reiseführer zu entfernen. Ein Risiko eingehen, sich als Irrender fühlen und sich auf seinen Orientierungssinn verlassen, sich vielleicht auch mal in ihm täuschen. Benjamins Metapher der *Kurzen Schatten* unterscheidet die bewusste von der nicht bewussten Wahrnehmung. Was wir in unserer Umgebung nicht bewusst wahrnehmen und doch registrieren, bleibt auch an uns haften: „Wenn es gegen Mittag geht, sind die Schatten nur die schwarzen, scharfen Ränder am Fluss der Dinge und in Bereitschaft lautlos, unversehens, in ihren Bau, in ihr Geheimnis sich zurückzuziehen.“<sup>24</sup> Für die „kurzen Schatten“ (1929) haben wir im Alltag seltener den Blick. Dafür gilt es, das Unmittelbare bewusst ins Auge zu fassen. Es ist auch eine Frage der Einstellung, innezuhalten, damit Nuancen und Schattierungen, die als „die innerliche Zerrissenheit des modernen Bewusstseins und Zeitempfindens, die zunehmende Warenförmigkeit des städtischen Daseins, die Suche nach Erlösung in Zeiten des totalen gesellschaftlichen Verfalls,“<sup>25</sup> wahrgenommen werden können.

Ob Berlin, Paris, Moskau oder andere Städte und Orte - Benjamin folgte seinen Wegen und Passagen mit mikroskopisch-analytischem Blick, den er auch durch die Auseinandersetzung mit der Philosophie Kants und seinem Mentor Hermann Cohen geschult und geschärft hat.

### **Dystopie statt Utopie?**

Bloch und Benjamin blieb in den 1920er Jahren eine Universitätskarriere, die nicht nur für wissenschaftliche Reputation, sondern auch für solide finanzielle Verhältnisse gesorgt hätte, verwehrt. Bei Bloch kam eine Professur noch spät. Im Alter von 63 Jahren siedelte er 1949 von New York nach Leipzig um, er folgte dem Ruf auf den Lehrstuhl für Philosophie. Die Berufung ging vom sächsischen Bildungsministerium im Zusammenwirken mit

22 Martin Jay, *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M 1985, Seite 238 ff

23 Walter Benjamin, *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert - Berliner Chronik*, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 7

24 Walter Benjamin, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 90

25 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 33

Funktionären der sowjetischen Besatzung aus. Während einer Vortragsreise in der Bundesrepublik entschied er sich aber mit Karola Bloch 1961 für eine Gastprofessur in Tübingen, wo er bis zu seinem Tode 1977 lebte. Bloch war mit seiner Hoffnungsphilosophie in der DDR schnell an die Grenzen des Systems gestoßen, durfte die Uni nicht mehr betreten und wurde mundtot gemacht. Der Umgang des Systems mit dem Philosophen war skandalös und bezeichnend für das deutsch-deutsche Block-Denken. Ausschlaggebend war dabei auch sein Hegel-Buch *Subjekt-Objekt*, das in den Augen des Regimes als konterrevolutionäre Schrift betrachtet wurde.

Bei Benjamin wird 1925 mit der Ablehnung seiner Arbeit *Der Ursprung des deutschen Trauerspiels* als Habilitationsschrift der Bruch mit einer Universitätskarriere eingeleitet und in der Literatur als Debakel für Benjamin bezeichnet, das ihn in eine „tostlose geistige Verfassung“ katapultiert hätte.<sup>26</sup> Diese misslungene Statuspassage eines nach existenzieller Stabilität suchenden Mannes zeigt, wie sehr versagte soziale Anerkennung und ausbleibender beruflicher Erfolg die Selbstwahrnehmung eintrüben können.

Benjamin erwog 1926 den Freitod, sein Umfeld nahm wahr, dass er unter Depressionen litt. Er deutete diese Erfahrung als seine wahre Bestimmung zum philosophischen Literaturkritiker, eine Professur war nun ausgeschlossen. Sie bringt aber auch sein Oszillieren zwischen Literaturkritik und Philosophie zum Ausdruck. Er bewegte sich in diesem Zwischenraum als Wahrnehmungsmensch, der wie kaum ein anderer Philosoph seine Eindrücke aus der Mikrowelt einer unerbittlichen Analyse unterzogen und sie in unorthodoxer Manier im gesellschaftlichen Klima des In- und Auslandes gespiegelt hat.

Wird das Leben geprägt durch das Ausschlussprinzip oder handelt es sich nicht auch um „Schwundstufen“, wie Eilenberger dies mehrfach in seinem Zauberer-Buch artikuliert und diese nicht nur bei Benjamin, sondern auch bei Wittgenstein oder Heidegger ausmacht?

Die Kategorie der Möglichkeit – bei Bloch besonders großgeschrieben – ist anfällig für ihre Reduktion. Möglichkeit als Potentialität kann sich in ihr Gegenteil umkehren und sukzessive im biographischen Prozess zu schrumpfen drohen. Kann eine Möglichkeit überhaupt reduziert werden? Oder ist sie nach dem Heideggerschen Prinzip eher geneigt zu verfallen, weil die eigentlichen Fähigkeiten des Individuums nicht ausgespielt werden und das Leben nicht konsequent gelebt wird? Von diesen Fragen wurde Benjamin eingekreist und musste nach Auswegen aus der Krise suchen. Eilenberger fragt: Gibt es eine Lebensform, die Benjamin zuzutrauen gewesen wäre? Vielleicht war genau das sein Leben.

Seine Habilitationsschrift wurde in Heidelberg sowohl vom Literaturhistoriker Schultz als auch von Professor Cornelius und dem als Assistent angestellten Max Horkheimer gelesen. Beide Professoren lehnten die Arbeit ab. Eilenberger zufolge scheiterte Benjamin schon mit seiner Vorrede, die von den Prüfenden als unverständlich und unklar in der Zielsetzung, ja zu düster bewertet wurde. Bei Benjamins *Erkenntnistheoretischer Vorrede* handelt es sich um eine Auseinandersetzung mit der Philosophie Kants und dessen erkenntnistheoretischen Ansatz, der in den 1920er Jahren immer noch eine verbreitete Grundlage systematischen Denkens an den deutschen Universitäten darstellte: „Benjamins *Erkenntnistheoretische Vorrede* ist aber nun gerade keine weitere Übung *innerhalb* dieser Disziplin der Erkenntnistheorie, sondern vielmehr ein poetisch-analytischer Frontalangriff auf die weit geteilte Vorstellung, die Aufgabe der zukünftigen Philosophie müsse oder könne in erster Linie in einer Erkenntnistheorie kantischer Prägung liegen.“<sup>27</sup>

26 Bernd Witte, Walter Benjamin, Hamburg 1985, Seite 62

27 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 239

Mit seiner Erkenntnistheoretischen Vorrede (als „Alternative der philosophischen Form“) zu seiner Trauerspiel-Arbeit bleibt Benjamin also unverstanden: Wenn Philosophie nach Wahrheit sucht, die sich in den dargestellten Ideen artikuliert, soll Erkenntnis sich nicht als Besitz erweisen, sondern soll als Darstellungsmethode der Ideen betrachtet werden. Die Idee des Guten oder der Schönheit steht etwa bei Platon über der Wahrheit einer Erkenntnis, er behauptet, dass die Idee dem Erkannten erst Wahrheit verleiht. Benjamin gibt zu verstehen: „Immer wieder wird als eine der tiefsten Intentionen der Philosophie in ihrem Ursprung, der Platonischen Ideenlehre, sich der Satz erweisen, dass der Gegenstand der Erkenntnis sich nicht deckt mit der Wahrheit. Erkenntnis ist erfragbar, nicht aber die Wahrheit. Die Erkenntnis richtet sich auf das Einzelne, auf dessen Einheit aber nicht unmittelbar.“<sup>28</sup> Es geht hier nicht gegen Kant, sondern gegen seinen an den an deutschen Universitäten scheinbar unhinterfragten erkenntnistheoretischen Ausgangspunkt. Benjamin richtet diese Theorie gewissermaßen gegen ihr eigenes Ziel, weil nach seinem Ansatz Wahrheit als begriffliche Einheit nicht erfragbar ist. Zugespitzt heißt das, dass wahre Erkenntnis in der Philosophie unter den zeitgenössischen Bedingungen nicht möglich ist: „Die großen Philosophien stellen die Welt in der Ordnung der Ideen dar. Der Fall ist die Regel, dass die begrifflichen Umrisse, in welchen das geschah, längst brüchig geworden sind.“<sup>29</sup> Für Benjamin ist Philosophie unweigerlich mit radikaler Fortschrittspolitik verbunden und er übt sie am wissenschaftstheoretischen Verständnis der Universitäten der 1920er Jahre und sieht in den philosophischen Begriffen eine Vermittlerrolle zwischen Phänomenen, die sich im Sein entbergen und dem „Anteil am Sein der Ideen. Und eben diese Vermittlerrolle macht sie tauglich zu der anderen, gleich ursprünglichen Aufgabe der Philosophie, zur Darstellung der Ideen. Indem die Rettung der Phänomene vermittels der Ideen sich vollzieht, vollzieht sie die Darstellung der Ideen im Mittel der Empirie. Denn nicht an sich selbst, sondern einzig und allein in einer Zuordnung dinglicher Elemente im Begriff stellen die Ideen sich dar. Und zwar tun sie es als deren Konfiguration.“<sup>30</sup> Diese Ausführungen betreffen nur einen Ausschnitt der Vorrede, die mit ausschlaggebend gewesen sein könnten, dass Benjamins Schrift nicht angenommen und er sich durch sein kritisches Begriffsbauwerk eine akademische Laufbahn verbaute. Für Benjamin war Philosophie eine politische Tätigkeit, die er mit Denken, Reflexion und „Anschauung“ der Phänomene begründete und nicht nur in den Hörsälen verortet sah. Mit dieser „Kritischen Theorie“ seines Bauwerkes war er gleichzeitig Architekt und Vordenker der Frankfurter Schule. Nicht zufällig kam es in dieser antihabilitierten Zeit wieder zu einem Zerwürfnis mit seinem Vater, der ihm in Folge enttäuschter Erwartungen die finanzielle Unterstützung entzog. So musste sich Benjamin weiter als Kunst- und Literaturkritiker und Übersetzer auch mit so genannten Brotarbeiten durchschlagen. Wie aufwendig diese Existenzweise war, lässt sich eindrücklich anhand des Briefwechsels zwischen Benjamin und Siegfried Kracauer<sup>31</sup> nachvollziehen: „Lieber Herr Kracauer, ich danke Ihnen für Ihre letzten Grüße und besonders habe ich mich über den Weg gefreut, auf den sie zu mir gekommen sind. Auf diese Weise bin ich doppelt froh, Bloch auf Ihre Auseinandersetzung mit Buber hingewiesen zu haben [...].“<sup>32</sup> oder: „Inzwischen erhielt ich das Honorar: besten Dank!“ oder

28 Walter Benjamin, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 767

29 Ebenda, Seite 769

30 Ebenda, Seite 770

31 Siegfried Kracauer ging 1930 als Feuilleton-Chef der Frankfurter Zeiten nach Berlin, zuvor war er in der Frankfurter Redaktion tätig.

32 Walter Benjamin, Briefe an Siegfried Kracauer, Marbacher Schriften 27, Marbach 1987, Zitate stammen

selbstironisch: „Ich möchte gern in 14 Tagen mit Ihnen über den großen Aufsatz sprechen, von dem ich viel erwarte [...] Deshalb erscheinen hier nackt und bloß einige Bitten, die Sie - in Gottes Namen, wenn Sie Ihnen lästig sind - zur Tür hinausweisen mögen mit dem Hinweis, dass Sie ohnehin Mitglied des ´Vereins zur Unterstützung des Dr. Benjamin´ sind.“ Oder: „Von Bloch hörte ich nichts und spitze zurzeit auch nicht die Ohren.“ Zu Neuerscheinungen wusste er zu schreiben: „Nebenbei: Wenn Sie dazu ein ganz kurzes Referat gebrauchen können [...], so würde mich das interessieren.“

Im Jahr 1926 hielt sich Benjamin von März bis Oktober in Paris auf: „Paris ist eine Spiegelstadt. Spiegelglatter Asphalt seiner Autostraßen, vor allen Bistros gläserne Verschläge. Ein Überfluss von Scheiben und Spiegeln in den Cafés [...] Sogar die Augen von Passanten sind verhängte Spiegel. Und über dem großen Bette der Seine, Paris, breitet der Himmel sich wie der kristallene Spiegel über den niedrigen Betten in Freudenhäusern.“<sup>33</sup> Frankreich hatte zu dieser Zeit ein Kabinett der Union nationale. Kurz vor Benjamins Ankunft gab es eine Straßenschlacht mit der rechtsradikalen Liga infolge einer Korruptionsaffäre. Die Polizei setzte Schusswaffen ein, es gab Tote und Verletzte.

Benjamins Aufenthalte waren nicht nur Ausdruck einer gewissen Ruhelosigkeit und eines Nomadenlebens, sie waren ihm auch Inspiration - und gleichermaßen abhängig von der politischen Lage in Deutschland. Sie bringen die Ambivalenz der Moderne nach der scheinbar eindeutigen und einengenden Kaiserzeit zum Vorschein. Von Kindheit an schien Benjamin von einem dystopischen Unbehagen begleitet, das Auslöser eines nicht unerheblichen Teils seiner Kritik und Analyse der herrschenden Verhältnisse gewesen sein könnte. Das utopische Denken schien sich bei Benjamin in die Praxis des Dystopischen zu verkehren. Seiner Herkunft konnte er nicht entfliehen und in der Welt der Wissenschaft schien kein Platz für ihn. Benjamin fühlte sich zunehmend fremd in der ausgehenden Weimarer Moderne: „Der Kampf gegen Ambivalenz ist selbstzerstörerisch und selbsterzeugend. Er ist unaufhaltsam, weil er seine eigenen Probleme erzeugt, während er sie zu lösen sucht. Seine Intensität variiert freilich mit der Zeit, je nach Verfügbarkeit der Kraft, die der Aufgabe gewachsen ist, den bestehenden Umfang an Ambivalenz zu kontrollieren, und auch je nach Vorhandensein oder Nicht-Vorhandensein des Bewusstseins, dass die Reduktion von Ambivalenz ein Problem der Entdeckung und Anwendung einer richtigen Technologie ist: ein Problem des Managements. Beide Faktoren verbanden sich, um aus der modernen Zeit eine Ära des besonders bitteren und unnachgiebigen Krieges gegen Ambivalenz zu machen.“<sup>34</sup> Zygmunt Baumann bringt hier eine gesellschaftliche Ambivalenz zum Ausdruck, die sich auch in der Biographie Benjamins zu spiegeln scheint und die Frage nach Benjamins „Ambivalenz-Management“ stellt. Dieser erkennt, dass neu entstandene technische Möglichkeiten die tradierten sozialen Organisationsformen der mitteleuropäischen Gesellschaften in Deutschland oder Frankreich maßlos überfordern. Die Beschleunigung der Lebensweise - sichtbar in den Großstädten und Metropolen - erlebt er als „saturnisches Tempo“ und Ausdruck der Grundverfassung einer kapitalistischen Gesellschaft. Der in der marxistischen Dialektik entlarvte Fetischcharakter der Ware tritt bei Benjamin in den Auslagen der Pariser Passagen mit voller Wucht zu Tage. Die Pariser Menschen flanieren nicht mehr wie der entfremdete - aber schon auf der Schwelle der Moderne stehende - Baudelaire das tat, sondern hetzen durch ihre Stadt, getrieben von einer neuen Zeitord-

---

von den Seiten 21, 28, 40, 42, 49, 59 und 25

33 Walter Benjamin, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 854

34 Zygmunt Baumann, Moderne und Ambivalenz, Frankfurt/M 1995, Seite 16

nung, die sich schon im 19. Jahrhundert zum Beispiel mit der Einführung des Gaslichtes im öffentlichen Raum abzeichnete. „Das gemeinsame Strukturmoment all dieser im Paris des 19. Jahrhunderts gleichzeitig auftretende Phänomene sieht Benjamin darin, dass Menschen und Dinge aus ihrer natürlichen Umgebung herausgerissen, in der Vereinzelung entfremdet und für neue Bedeutungszuweisungen verfügbar gemacht werden. Zugleich werde ihnen im Schock die Erfüllung ihrer natürlichen Geschichte verweigert [...] Der Bedeutungshof, der Dinge und Menschen kraft ihrer Geschichte umgibt, ihre Aura, werde so durch die sozialen und ökonomischen Organisationsformen der Welt in der Moderne vernichtet.“<sup>35</sup> Je häufiger Benjamin zwischen Moskau, Berlin, Paris und weiteren Orten hin und her reist, desto mehr wird er abhängig von den Organisationsformen, die er so facettenreich beschreibt. Revanchistische Politik in Europa und ihre nationalistische Gebärdensprache nehmen Fahrt auf und Benjamin wird zunehmend in den Fluchtmodus hineingezwungen. Diese Politik setzt der Ambivalenz der Moderne völkische Eindeutigkeit entgegen und beschleunigt den Aufstieg des Faschismus. In dem Einbahnstraßentext Kaiserpanorama hat Benjamin die chauvinistische Grundierung der Deutschen treffend beschrieben: „Wer sich der Wahrnehmung des Verfalls nicht entzieht, der wird unverweilt dazu übergehen, eine besondere Rechtfertigung für sein Verzweifeln, seine Tätigkeit und seine Beteiligung an diesem Chaos in Anspruch zu nehmen. So viele Einsichten ins allgemeine Versagen, so viele Ausnahmen für den eigenen Wirkungskreis, Wohnort und Augenblick. Der blinde Wille, von der persönlichen Existenz eher das Prestige zu retten, als durch die souveräne Abschätzung ihrer Ohnmacht und ihrer Verstricktheit wenigstens vom Hintergrunde der allgemeinen Verblendung zu lösen, setzt sich fast überall durch.“<sup>36</sup> Im Dezember 1926 reiste Benjamin Asja Lacis wegen nach Moskau, wurde dort von ihrem Mann Bernhard Reich abgeholt. Der Mann, der sich eben noch mit dem Deutschen Barocktheater beschäftigt hatte, trifft auf eine Revolutionärin, die mit proletarischem Kindertheater agitiert und dem Nachwuchs das sowjetische Klassenbewusstsein vermittelt. Seine Zeit in Moskau ging in das Gesamtwerk als Moskauer Tagebuch ein. Benjamin schrieb am 13.12.1926: „Am Vormittag verbesserte ich meine Orientierung in der Stadt durch einen großen Spaziergang über die inneren Boulevards zur Hauptpost und zurück über den Lubjanka Platz zum Dom Gerzena [...] Auf meinem großen Rundgang am Vormittag bemerkte ich sonst noch: Marktweiber, Bauernfrauen, die ihren Korb mit Waren neben sich stehen haben (manchmal auch einen Schlitten, wie die, die hier im Winter als Kinderwagen dienen). In diesen Körben liegen Äpfel, Bonbons, Nüsse, Zuckerfiguren, halb unterm Tuche versteckt. Man denkt, eine zärtliche Großmama hat vor dem Weggehen im Hause Umschau gehalten nach allem, womit sie ihr Enkelkind überraschen könnte.“<sup>37</sup>

### **Kontingenz der Passagen: Es hätte auch anders kommen können**

Im Herbst 1928 fand Benjamin für sich und Asja Lacis eine Wohnung in Berlin. Sie lebten dort eine Weile zusammen, was aber nicht lange gut ging. Ehe und Familienleben schien er dadurch zu vernachlässigen. Mit ihr, Siegfried Kracauer, Bert Brecht oder Viktor Klemperer soll er nachts um die Häuser gezogen sein und sich durch das „Babylon“ Berlins bewegt haben. Seine Mutter lag zu dieser Zeit im Sterben. 1930 ließ sich Benjamin von Dora Keller scheiden. Sein Sohn Stephan war inzwischen elf Jahre alt. „Für den Benjamin

35 Bernd Witte, Walter Benjamin, Hamburg 1985, Seite 126

36 Walter Benjamin, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 969

37 Walter Benjamin, GW I, Frankfurt/M 2011, Seite 595

der *Wahlverwandschaften* sind dies letztlich mythische Kräfte, Denkmuster und Dynamiken - und damit notwendig unheilvolle, entmündigende und verengende. Darauf aufbauend beantwortet er die Frage, wie es dem mutmaßlich freien und selbstbestimmten Subjekt wohl gelingen könnte, sich erfolgreich von meist verborgenem Wirken dieser Kräfte und Vorstellungen zu befreien und damit ein Leben zu führen, in dem nicht nur wahre Liebe, sondern vielleicht sogar eine wahre, erfüllende Ehe möglich wäre.<sup>38</sup> Eine wahre, erfüllte Ehe bleibt für Benjamin wohl Wunschdenken. Die Zeit von 1925 bis 1930 kann als eine Zeit des Scheiterns für den Philosophen gedeutet werden: Verpasster Einstieg in die Welt der Universität, Pech in der Liebe und den *Wahlverwandschaften* in Form von außer- oder zwischenehelichen Beziehungen, Scheidung und Bruch mit dem Elternhaus. Wenn Erfahrungen des Scheiterns sich in das biographische Selbstverständnis einbrennen und in die Selbstselektion eingehen, kann sich der Blick auf die Welt, auf die eigenen Chancen und Möglichkeiten drastisch verändern. Wer da zurück auf sein Leben blickt, kann erkennen, dass gewisse Wege an der Karriere-Kreuzung verstellt sind und der Schlagbaum in mancher Hinsicht für immer unten bleibt. Als er offen war, hat der Philosoph dies womöglich übersehen. Es ist ein signifikanter Aspekt der Kontingenz, dass sich manche Türen für immer schließen, geht man nicht zur rechten Zeit hindurch. Oder es ist ein Gang durch Türen, die - wie in einem surrealistischem Labyrinth - immer neue Richtungen hervorbringen.

Benjamin musste sich aus dieser Krise herausarbeiten. Fraglich bleibt, inwieweit sich die Freundschaft zu Bloch als tragfähig erwiesen hat, die insbesondere in Berlin und Paris gelebt, aber auch auf die Probe gestellt wurde. Welche Bedeutung hatten für Benjamin die Freund- und Bekanntschaften zu Männern wie Bloch, Brecht, Lukács, Adorno, Scholem, Kracauer überhaupt? Welche Auswirkungen hatte sie auf Lebens- und Liebesentscheidungen. Oder scheiterte Benjamin an seiner eigenen Unentschlossenheit? Diese Frage stellt sich auch Wolfram Eilenberger und führt auch die damaligen widrigen Umstände sowie die herrschenden antisemitischen Vorurteile, die auch im Hochschul- und Wissenschaftsbetrieb sichtbar waren, an.<sup>39</sup>

Es kann gesagt werden, dass Benjamin im Alter von 40 Jahren eine abenteuerliche Patchwork-Biographie vorweisen konnte. Der Übergang von der Kaiserzeit hinein in die Weimarer Republik mit dem nicht nur in Deutschland salonfähig gewordenen Faschismus war für Benjamin geprägt von einer literarischen, publizistischen und soziologisch-philosophischen Suchbewegung nach Selbstverwirklichung. Die Weimarer Republik als experimentelle Plattform und insbesondere Berlin wurde für Benjamin ein Bindeglied zur Kunst- und Kulturszene sowie für seine intellektuell-sinnlichen Fähigkeiten. Seine Haltung gegenüber dieser Mischung aus urbaner Öffnung und kultureller Freizügigkeit einerseits und einer rückwärtsgewandten, antisemitischen und chauvinistischen Gegenbewegung andererseits korrespondierte mit libertär-eschatologischen Ambitionen nach Transzendenz und Befreiung aus dem großbürgerlichen Korsett. Benjamin verfügte über einen starken politischen Willen, die Gesellschaft mit ihren Brüchen zu demaskieren und von Konventionen und Repressionen zu befreien. Er wollte ein aufklärerisches Sprachrohr sein und hat seine Kritik aus den Krisen der Moderne heraus formuliert. Diese kulturkritische Basis hatte auch Auswirkung auf subjektive Entscheidungen und setzten einen entsprechenden

38 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 167. Mit dem Begriff *Wahlverwandschaften* spielt Eilenberger auf den Text von W.B. - Goethes *Wahlverwandschaften* - an.

39 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 32 ff

Kontingenzschub frei, denn auch bei Benjamin gab es arbiträre Neigungen: Nicht alles, was im Leben passiert, ist frei entschieden. Von der Gelegenheit ist es nicht mehr weit bis zur Beliebigkeit oder zum Zufallsglaube - sofern der Zufall als kleiner Bruder der Kontingenz verstanden wird. Die Gelegenheit ist der Wind auf offener See, nach dem ich meine Segel stelle, weil er mich voranbringt. Beliebigkeit aber kann auch das Hedonistische mit sich tragen, das Dionysische und Lustvolle, die Liebe. Bei einer Entscheidung ist nicht absehbar, welche Folgen sie für die persönliche Lebenslage zeitigt, weil sie den Modus der Unbedingtheit in sich trägt. Mit Blick auf Benjamins Fluchtversuch über die Pyrenäengrenze zeigt sich, dass Kontingenz sich in der existenziellen Notlage finalisieren und in die Ausweglosigkeit führen kann. Das bedeutet das Ende der Existenz, die wir mit dem Leben bezahlen.

Die Pyrenäengrenze war 1939 und 1940 für viele Flüchtlinge zu überwinden, wenn sie sich auf den Schleichwegen durch Spanien ins Exil retten wollten. Auf der spanischen Seite mussten sie von Antifaschisten, die im Untergrund lebten, gelotst werden, weil das Franco-Regime von der Gestapo unter Druck gesetzt wurde, deutsche Flüchtlinge auszuliefern. Das galt auch für den sich auf der Flucht vor den Nazis befindenden Benjamin, der zuvor in der Nähe von Marseille interniert war. Lisa Fittko begleitete Benjamin, der noch in Begleitung einer Frau mit Kind war, bis Portbou. Dort eröffnete ihm der spanische Grenzschutz, dass es neue Einreiseregulungen gäbe: Benjamin hätte ein französisches Ausreisevisum benötigt. Er war herzkrank und physisch wie psychisch am Ende. In der Nacht vom 26. auf 27. September 1940 starb Walter Benjamin in einem Hotel. Wodurch er starb, bleibt ein großes Fragezeichen. Aus Bestürzung darüber wurde die Grenze am nächsten Tag wieder geöffnet, seine Begleiterin und ihr Sohn durften passieren. Für Benjamin war es die letzte Passage. War es eine Wahl oder eine Entscheidung oder einfach nur Ausweglosigkeit? „Eine Wahl sucht ihre Rechtfertigung in absehbaren Folgen, eine Entscheidung gerade nicht. Eine Wahl ist in diesem Sinne immer bedingt, eine Entscheidung unbedingt - und damit eigentlich frei.“<sup>40</sup> Die Differenz zwischen Wahl und Entscheidung führt Eilenberger zurück auf Wittgenstein, der wie seine Zeitgenossen Benjamin oder Heidegger die Ambivalenzspirale und die Konsequenzen von Entscheidungen erkannt zu haben schien. Zwei Jahre zuvor hätte sich Benjamin schon für eine Überfahrt nach Amerika entscheiden können. Ein Ticket hätte er gehabt. Im Januar 1938 soll Benjamin eine eindringliche Bitte von Adorno, nach New York überzusiedeln mit den Worten: „Es gibt in Europa Positionen zu verteidigen“ abgelehnt haben. Vielleicht hat er dabei den Einfluss der Gestapo in Frankreich unterschätzt. Hätte sich Benjamin zu diesem Zeitpunkt anders entschieden, welchen Verlauf hätte dann seine Odyssee genommen?

Die Frage nach der Kontingenz wird gestellt, wenn sich aus den vielen Fäden und deren Enden, die an unserer Biographie ziehen wie an einer Marionette - und an denen wir aber auch selbst ziehen - das Schicksal unserer Existenz gleichsam zu verknüpfen und zu bewegen scheint. Welchen Stellenwert nehmen Wahl und Entscheidung bei der kontingenten Dynamik ein? Ist es das tiefere Wesen der Kontingenz, dass sie sich in unserer Welt im Dasein niederlässt und sich Entscheidungen und Ereignisse auch noch Jahre später auf die Existenz einer Person auswirken, weil sie in dieser Welt nicht verloren gehen können. Wir gehen im Laufe unseres Lebens über viele Kreuzungen (oder durch viele Türen), die uns in unterschiedliche, mehr oder weniger vorgezeichnete Richtungen tragen, bis wir am Ende durch die Einbahnstraße als situation sans issue gehen müssen. Eschatologisch

---

40 Wolfram Eilenberger, *Zeit der Zauberer*, Stuttgart 2018, Seite 186

betrachtet führt uns diese Straße unweigerlich zur Vollendung unseres Lebens und damit an sein Ende. Erst am Ende sind wir vielleicht in der Lage zu beurteilen, welchen Weg, welchen Gang, unser Leben genommen hat. Vielleicht hat Benjamin sein Leben auch von diesem Topos aus gedacht. Auch hier setzt Blochs Prinzip Hoffnung an. Es setzt auf die Vollendung. Hoffnung ist *docta spes*, ist gelehrte Hoffnung als Lebensprinzip, die sich über Gelegenheiten und Möglichkeiten hinwegsetzt. Die gelehrte Hoffnung ist ein diesseitiges Prinzip. Sie ist Ringen und Kampf um ein besseres Leben. Sie möchte das möglichst Beste aus dem Leben machen. Der Mensch als Hoffnungsträger soll darin sein eigentliches Leben leben - auch wenn es lebensgefährlich ist - und nicht durch Zwänge und Fremdbestimmung *gelebt werden*.

Benjamins Lebenslauf wurde öfter mit dem Begriff *Passage* charakterisiert, der natürlich auf sein *Passagenwerk* verweist. Dieses Werk, an dem er die letzten 13 Lebensjahre gearbeitet hat, wäre nach Vollendung sein Hauptwerk geworden und gilt auch als Allegorie für sein Leben und sein Unterwegs-Sein zu den Fluchtpunkten, die ihn, bedingt durch die politische Lage in Europa, von seinen Lebensorten wegführten und in eine lebensgefährliche Situation hineinmanövierten. Paris darf als Synonym für die Mobilität, aber auch für die Ruhelosigkeit und die Emigration des Philosophen betrachtet werden. Benjamin bewegte sich dort anfänglich als Flaneur durch die glasüberdachten Basarstraßen, die Passagen - „ein Mittelding zwischen Straße und Interieur“<sup>41</sup> - erkundete er mit den Augen Baudelaire's. Sie waren ihm Wohnung und öffentlicher Raum zugleich. „Bekanntlich beruhte ein Gutteil des Interesses, das Benjamin den Pariser Passagen und allgemeiner, der Architektur aus Stahl und Glas entgegenbrachte, darauf, dass er darin den Willen erkannte, die Architektur des nachfolgenden Jahrhunderts als Traum oder antizipierte Realität vorwegzunehmen.“<sup>42</sup> Inwieweit man als Flaneur in den Passagen Handlungsfähigkeit entwickelt, bleibt an dieser Stelle außen vor.

Das Motiv der Aufenthalte in Paris aber änderte sich für Benjamin mit der Zeit. Die Jahre 1926 und 1927 standen unter einem anderen Zeichen als die Zeit von 1934 bis 1936 (mit Unterbrechungen). Vor allem 1940, seinem letzten Lebensjahr, während des Vichy-Regimes, war er in existenzieller Notlage. Im Grunde führte er in Paris sein Passagen-Leben konsequent weiter: Benjamin schrieb nicht nur über *Passagen*, sondern er durchlebte sie auch. Ein Text mit dem Titel „Schönes Entsetzen“<sup>43</sup>, vermutlich 1934 entstanden, ist mir im April 2016 in seiner politischen Dimension ins Auge gesprungen. Im Paris dieser Tage waren Wahlen und kurz davor gab es wieder eine Messerattacke. Frankreich und sein Paris, in dem Benjamin sich so gerne bewegt hat, wehren sich heute gegen den Terror der Gegenmoderne. In diesem Text heißt es: „Feuerwerk der Fête Nationale. Von Sacré-Coeur aus übergießen bengalische Feuer Montmatre. Der Horizont über der Seine glüht, Feuerfarben fahren auf und erlöschen über der Ebene.“ Und dann weiter: „Erwartet nicht die dumpfe Menge ein Unheil, groß genug, aus ihrer festlichen Spannung den Funken zu schlagen, Feuersbrunst oder Weltende, irgendetwas, das dies samtene, tausendstimmige Flüstern umschlagen ließe in einen einzigen Schrei, wie ein Windstoß das Scharlachfutter des Mantels aufdeckt? Denn der helle Schrei des Entsetzens, der panische Schrecken ist die Kehrseite aller wirklichen Massenfeste.“ Es wurde also der Nationalfeiertag zelebriert und Benjamin schien auf diese

41 Walter Benjamin, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 746

42 Marc Auge, Orte und Nicht-Orte, Frankfurt/M 1994, Seite 110

43 Walter Benjamin, GW II, Frankfurt/M 2011, Seite 509

Weise daran teilzuhaben. Erkannte er in diesem Feuerwerk das Umschlagen der Feierlaune in Unheil, die Kehrseite der Böller als Mündungsfeuer aus den Maschinengewehren der Wehrmacht? Benjamin sah nicht nur das grelle Licht explodierender Feuerwerkskörper, sondern auch ihre Schattenseiten. War er in der Lage, für sich und seine Situation einen Kohärenzsinn zu entwickeln? Europa im nationalistischen Fieber, Kriegsvorbereitungen und die Diktatoren waren auf dem Vormarsch. Nach der Machtergreifung der Nazis wurde Paris für Benjamin Drehscheibe seiner sozialen Beziehungen und Exil, sein Interesse an der Stadt musste er zwangsläufig mit seiner bedrohten Existenz verknüpfen. Auch sein gesundheitlicher Zustand ließ zu dieser Zeit bereits zu wünschen übrig.

Die frühen Dreißigerjahre überschreibt der Benjamin-Biograph Bernd Witte mit *Krise und Kritik*<sup>44</sup> und geht auf die Antinomien des öffentlichen Bewusstseins ein, denen Benjamin viel Raum in seiner Kulturkritik gab. Diese Überschrift erfasst auch Benjamins Projekt mit Bert Brecht: „Aus erhaltenen Notizen geht hervor, dass die beiden (Benjamin und Brecht) sich über die grundsätzliche Funktion der Kritik, *eingreifendes Denken* zu lehren und dadurch die *Theorie in ihre produktiven Rechte* wieder einzusetzen, durchaus einig waren. Die Kritik heißt es da kategorisch, *ist so aufzufassen, dass die Politik ihre Fortsetzung mit anderen Mitteln wäre*. Während Brecht jedoch die kritische Funktion des Denkens an das in einer Gesellschaft realisierbare gebunden wissen wollte, bestand Benjamin darauf, dass *es immer Bewegungen gegeben habe, früher vorwiegend religiöse, die so wie Marx auf radikale Zertrümmerung der Bilderwelt ausgingen*. Er schlägt daher zwei Forschungsmethoden vor: *Erstens Theologie, zweitens materialistische Dialektik*.“<sup>45</sup>

Ob mit Theologie und Dialektik tatsächlich Forschungsmethoden oder nicht vielmehr Begründungszusammenhänge, auf denen Forschung und Erkenntnis möglich sind, gemeint waren, bleibt hier offen. Aber es liegt nahe, dass Benjamin mit seinem Verständnis von Theologie auch seine geistige Unabhängigkeit gegenüber dem Sowjet-Kommunismus veranschaulichen mochte und gemeinsam mit Brecht eine wissenschaftliche Basis für seine Gesellschaftskritik suchte. Benjamins Verknüpfung von Theologie mit der materialistischen Dialektik zeigt, dass er seine jüdischen Wurzeln und die damit erschlossene talmudische Lehre mit marxistischer Theorie und kommunistischen Ideen synchronisieren wollte. Immer wieder taucht bei ihm deshalb die Allegorie des Angelus Novus<sup>46</sup> auf, in der sich seine immanente messianische Grundhaltung und eine Art urbildlicher Verstand zu manifestieren scheinen - gerade in jener Zeit, in der die Nazis mit ihren politischen „Säuberungsaktionen“ begannen und er seinen Veröffentlichungsmöglichkeiten zunehmend beraubt wurde. Bei Benjamin kommt eine Todessehnsucht zum Ausdruck, er trägt sich mit dem Gedanken, aus dem Leben zu scheiden und es schwingt wieder der Wunsch nach Erlösung mit. Benjamin war ein Seismograph der Endzeitstimmung, die sich unter der deutschen Intelligenz sukzessive verbreitete. Wie hätte Benjamin wohl diese Stimmung aus einem distanzierten Nachhinein beurteilt, was hätte er aus dem möglichen Topos des Exils darüber gedacht und geschrieben? Was wäre möglich gewesen? Das Hineinhalten einer Perspektive in die Retrospektive bedeutet nicht nur die Überwindung der Kontingenz, weil wir zu diesem Zeitpunkt wissen, wie das Leben weitergegangen war. Dieser Akt der Vergewisserung existenzieller Möglichkeiten im Nachhinein ist gleichzeitig

44 Dieser Ausdruck ist eine Anlehnung an den gleichnamigen Titel einer Zeitschrift, die Benjamin und Brecht herausgeben wollten.

45 Bernd Witte, Walter Benjamin, Hamburg 1985, Seite 90

46 Benjamin kauft das gleichnamige Gemälde 1931 von Paul Klee

ein Akt der Reflexivität und ermöglicht Anwesenheit bei sich selbst. Dessen Dynamik gewährt das Zusammenfallen von Vergangenen, Gegenwärtigem und Künftigem – sie verweist auf die dreidimensionale Totalität der Zeit. Und diese Form der Koinzidenz ist aus meiner Sicht in dem bei Benjamin zentralen Begriff der Passage eingefangen. Wie könnten also aus der existenzialistischen Perspektive Kontingenzen und biographische Verzweigungen in seinem Sinne besser eingefangen werden als mit diesem Ausdruck. Und wie könnte seine ontologische Erfahrung besser zur Geltung kommen als durch seine passagenhafte Existenz, die in Portbou ihr Ende fand.

April 2021